

reader 17

Texte zum Studium:

Inform. Lehrgänge - Übungen - Literatúrauszüge

Horst Seibert: WUNDERGESCHICHTEN IM NEUEN TESTAMENT (Arbeitsblätter)

Arbeitspapier zur Selbstklärung

Antike Wunderberichte
(Epidauros — Lukian — Ägypten — Judentum — Islam)

Vor- und Zwischenformen von urtümlich-mirakulösem, magischem
Wunderstoff im Alten Testament

Elisas Wunder
(2.Kon. 2,19 ff; 2,23ff; 4,1 ff; 4,38 ff; 4,42 ff; 6,1 ff)

Gruppenarbeitsblatt zu ausgewählten Wundergeschichten im Neuen
Testament

Synoptisches Problem und Erklärungsmodell

Arbeitsblatt Johannesevangelium

Das Kompositionsgefüge der Motive in zwei neutestamentlichen
Wundergeschichten nach Gerd Theißen

Stimmen zum Thema "Wunder"
(K.M.Fischer - H. Röhr - G. Theißen - Origenes - A. Vögtle —
H. Silvester — A. Weiser)

Kommentare zur Heilung des Besessenen von Gerasa

Wundergläubigkeit und -geschichten aus dem 20. Jahrhundert

~~z.~~z.B. die Ursuline Blandine Merten

~~z.~~z.B. Adolf Rodewyk SJ über das Exorzieren

Drei Auffassungen:

„Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind" (Goethe).

„Wer glaubt, kann keine Wunder erleben. Bei Tag sieht man keine Sterne" (Kafka).

„Wunder ist nur der religiöse Name für Begebenheit" (Schleiermacher).

Arbeitsaufgaben:

- 1) Verstehen versuchen, was gemeint ist
- 2) Verstehen versuchen, wie sich die Auffassungen unterscheiden
- 3) für sich und im Gespräch Argumente pro und contra suchen

ANTIKE WUNDERBERICHTE

Von Heilwundern in Epidauros

Euphanes von Epidauros, ein Knabe. Dieser war steinleidend und schlief im Heilraum. Da träumte ihm, der Gott trete vor ihn und sage: „Was willst du mir geben, wenn ich dich gesund mache ?" Er habe gesagt: „Zehn Klicker," Da habe der Gott gelacht und gesagt, er werde ihn befreien. Als es Tag geworden, kam er gesund heraus.

(aus der Apellas-Inschrift:)

Ich, M.Julius Apellas,... wurde von dem Gott hergerufen, da ich oft in Krankheiten fiel und an Verdauungsstörungen litt... Als ich im Heiligtum angekommen war, befahl er mir, zwei Tage lang das Haupt zu verhüllen, an denen dann Regengüsse kamen; Käse und Brot zu mir zu nehmen, Sellerie mit Lattich...; allein zu baden und dem Bademeister eine attische Drachme zu geben; dem Asklepios zu opfern... Er befahl mir auch, das aufzuschreiben. Mit dankbarem Herzen und gesund geworden verabschiedete ich mich.

Aus den Berichten Lukians

Ich war ein Knabe von ungefähr 14 Jahren. Da kam jemand und meldete meinem Vater, sein Winzer Midas, einer von unseren stärksten und arbeitsamsten Knechten, liege in erbärmlichem Zustand mitten auf dem großen Platze. Er sei von einer Schlange gebissen worden, und das Bein fange schon an zu faulen... Während der Mann den Bericht erstattete, sahen wir den armen Midas, den seine Mitknechte auf einer Pritsche herbeitrugen. Er war ganz aufgeschwollen, braun und blau. Er ging schon zusehens in Fäulnis über und holte nur noch schwach Atem. Wie nun einer der umstehenden Freunde meinen Vater sehr betrübt über diesen Zufall sah, sagte er zu ihm: Gib dich zufrieden! Ich will gehen und dir in einem Augenblick einen Babylonier, einen von den sogenannten Chaldäern, herbringen; der soll dir

den Menschen gleich wieder auf die Beine gestellt haben! Kurz, der Babylonier kam und stellte den Midas wieder her, und das geschah mittels einer Beschwörung, wodurch er ihm das Gift aus dem Leibe herauszog, und mit einem Stückchen, das er vom Leichenstein einer verstorbenen Jungfrau abgeschlagen hatte, und um den kranken Fuß band. Es mag vielleicht nichts Außerordentliches sein, indessen ist gewiß, daß Midas die Pritsche, worauf er hergetragen worden war, auf die Schultern nahm und frisch und gesund nach unserem Gute davon ging. Und das vermochte die Beschwörung und der Leichenstein!

Ägyptischer Bericht

(von der Bentresch-Steile für den Mondgott Chons, der als Herr über Krankheiten und Dämonen galt, aus Theben, 4. Jh. v.Chr.)

Vorgeschichte: Ramses II heiratete um 1260 v.Chr. eine hethitische Prinzessin, die Tochter des Fürsten von Bechten, das an der Nordgrenze des Reiches am Euphrat lag. Eines Tages traf beim Königspaar ein Bote des Fürsten von Bechten ein. Er meldete, Bentresch, die Schwester der Königin, sei erkrankt, und der Fürst von Bechten bitte um Hilfe. Der Arzt, den Ramses nach Bechten sandte, fand Bentresch von einem Dämon besessen und war außerstande zu helfen. Auf erneute Bitten ließ nun Ramses das Götterbild des Chons nach Bechten transportieren. Der Fürst empfing den Gott feierlich.

Wörtlich weiter:

„Da ging der Gott zu dem Ort, an dem Bentresch war. Und er half der Tochter des Fürsten von Bechten. Da wurde sie sofort gesund. Da sagte der Geist, der mit ihr war, zu Chons: ‚Du kommst in Frieden, du großer Gott, der die Dämonen vertreibt. Bechten ist deine Stadt... ich bin dein Diener. Ich will an den Ort gehen, von dem ich kam, um deinen Wunsch zu erfüllen. Aber möge deine Majestät ruhen, mit mir und dem Fürsten von Bechten einen Festtag zu feiern.‘ ... Dann ging der Geist fort in Frieden an den Ort, an den er wollte, auf Befehl des Chons, und der Fürst von Bechten jubelte gar sehr und ebenso alle Leute, die in Bechten waren.“

Jüdische Wundergeschichten

Einst erkrankte der Sohn des Rabbi Gamliel (um 90.n.Chr.), und er sandte zwei seiner Schüler zu Rabbi Chanina ben Dosa, daß er für ihn um Erbarmen flehe. Als dieser sie sah, stieg er auf den Söller und flehte für ihn um Erbarmen. Beim Herabsteigen sprach er zu ihnen: „Geht! Das Fieber hat ihn verlassen.“ Da sprachen sie zu ihm: „Bist du denn ein Prophet?“ Er erwiderte: „Weder bin ich ein Prophet, noch der Sohn eines Propheten.“ Hierauf ließen sie sich nieder und schrieben die Stunde genau auf. Und als sie zu Rabbi Gamliel kamen, sprach er zu ihnen: „Beim Kult! Weder habt ihr vermindert, noch vermehrt. Genau dann geschah es, in jener Stunde verließ ihn das Fieber, und er bat uns um Wasser zu trinken.“ (Babyl.Talmud, Berakot 34b)

Die Arbeiter des Rabbi Jose aus Jakeret sprachen zu seinem Sohn: „Wir haben Hunger.“ Da sie gerade unter einem Feigenbaume saßen, rief er aus: „Feigenbaum, bringe doch deine Früchte hervor, damit die Arbeiter meines Vaters zu essen haben!“ Da brachte er welche hervor, und sie aßen... als dies der Vater erfuhr, sprach er zu ihm: „Mein Sohn, du hast den Schöpfer belästigt, daß der Feigenbaum seine Früchte vor der Zeit hervorbringe; so verscheide auch du vor der Zeit !“ (Babyl.Talmud, Taanit 24a)

Islamische Wundergeschichten

Fahd ibn Atija berichtet: Man brachte zum Propheten einen Knaben, der aufgewachsen war, ohne je gesprochen zu haben. Da sagte er: „Wer bin ich ?“ Der Knabe antwortete: „Der Prophet Allahs.“

Abu Gahi hieb am Tage von Badr dem Muauwid ibn Afra die Hand ab; der kam mit seiner Hand heran, und der Prophet spuckte darauf und setzte sie ihm an, und sie hielt.

Aijub bereitete für den Propheten und Abu Bekr soviel Speise, wie für beide genügen konnte. Da sagte der Prophet zu ihm: „Rufe dreißig von den nicht-moslemischen Vornehmen der Stadt herbei !“ Das tat er, und sie aßen und ließen noch übrig. Darauf sagte er: „Rufe sechzig herbei !“ Und es geschah desgleichen. Darauf sagte er: „Rufe siebzig herbei !“ Und sie aßen, bis sie noch übrig ließen. Und keiner von ihnen ging hinaus, ohne den Islam angenommen und dem Propheten gehuldigt zu haben. Abu Aijub berichtet: „So haben von meiner Speise 180 Mann gegessen.“

Gabir berichtet: Die Leute waren am Tage von al-Hudaibija durstig, während der Prophet ein Gefäß vor sich hatte. Da verrichtete er aus ihm die rituelle Waschung. Die Leute kamen zu ihm heran und sagten: „Wir haben kein Wasser außer in deinem Gefäß.“ Da legte der Prophet seine Hand in das Gefäß, und das Wasser begann zwischen seinen Fingern wie aus Quellen herauszuströmen... Wenn wir hunderttausend gewesen wären, hätte es uns genügt; wir waren fünfzehnhundert.

(alle Beispiele aus: A.Weiser, Was die Bibel Wunder nennt, 1975; dort weitere Bsp.)

VOR- UND ZWISCHENFORMEN VON URTÜMLICH-MIRAKULÖSEM, MAGISCHEM UND WUNDERHAFTEM IM ALTEN TESTAMENT

Die 10 Gebote verbieten den Mißbrauch des Gottesnamens, der in Israel lange wie eine Art ZAUBERFORMEL verwendet wurde (auch: beim Fluchen, Meineid, Gotteslästerung), speziell auch bei BESCHWÖRUNGEN und ORAKELN (vgl. Totenbeschwörung bzw. Totenorakel in 1Sam 28,3ff).

SEHER und PROPHETEN konnten durch Gebet und Beschwörung die Natur "zwingen", vgl. den "Regenzauber" (1Sam 12,16ff; 17,10; 1Kön 17,1; 18,38ff; 2Kön 1,9ff).

Es gab miraculöse GEGENSTÄNDE, ZAUBER-MITTEL, wie z.B. STÄBE (2Kön 2,31) oder den MANTEL (vgl. Berufung Elisas durch Elisa: während Elisa beim Pflügen ist, wirft Elia seinen Mantel über ihn, der ihn zwingt, dem Meister zu folgen; oder vgl. 2Kön 2,13ff: der Mantel spaltet das Wasser des Jordans).

Frühe israelitische Seher und Propheten trugen bestimmte ZEICHEN AM KÖRPER, die sie auswiesen: amulettartige Tätowierungen oder Narben (1Kön 20,35ff: „Einer aber aus der Prophetengilde sprach auf Geheiß Jahwes zu seinem Freund: Verwunde mich!“).

Häufig sind ORAKEL (= die Gottheit antwortet durch ein Signal auf eine an sie gerichtete Frage), z.B. die Leberschau (Hes 21,26), das Baumorakel (2Sam 5,23f), das Wasserorakel (4Mo 5,11ff), das Vogelflugorakel (1Mo 15,11ff), das Pfeilorakel (Hes 21,26f), sogar das Totenorakel (1Sam 28).

Bekannt sind als ORAKEL-MITTEL: Der EPHOD mit den URIM und THUMMIM (1Sam 14) oder der THERAPHIM (1Sam 19,9-17). Zur Funktion der Orakel:

- ☞ sie erstreckten sich zum einen auf Staatsangelegenheiten (Königsunterweisung u.a.),
- ☞ zum ändern auf das Rechtsleben (z.B. zur Ermittlung von Schuld und Unschuld),
- ☞ und sie waren schließlich auch ein rein privates Mittel (z.B. zur Voraussage von persönlichem Erfolg oder Mißerfolg, Genesung von Krankheit usw.).

Zu den Formen des Orakels:

Neben den eher "technischen" Orakeln (in Israel meist von besonderen Gruppen, also nicht von jedermann, gehandhabt, z.B. durch die Priester): die Inspirationsorakel von Sehern und Propheten (z.B. durch NACHTGESICHTE, TRAUMVISIONEN — später bekämpfen sich Traum- und Wachvisionäre, vgl. Jer 23,25ff — oder durch EKSTASE, vgl. 1Sam10,10; 19,18ff).

"Aufputzmittel" sind: Musik (1Sam 10,5, 2Kön 3,15), der Tanz, das Fasten, Rauschgetränke, auch Nacktheit (1Sam 19,24).

Man glaubt an bestimmte Formen von GOTTBESESSENHEIT: Der Geist Jahwes "springt" wie ein wilder Dämon auf den Menschen über (1Sam 10,6.16; 11,6; 16,3; 18,10), überwältigt den Menschen, "fällt" auf ihn (Hes 11,5). Oder es wird das Bild von der "Hand Jahwes", die auf dem Propheten "lastet" (2Kön 3,15; Hes 1,3; 3,22; 37,1) oder ihn "packt" (Jes 8,11; Hes 3,14), verwendet.

In den Bereich des Urtümlich-Mirakulösen gehören auch manche Formen des VOLKSABERGLAUBENS: der Glaube, daß, wenn man bestimmte Dinge tut oder nicht tut, man Schaden davon hat (über die Schwelle hüpfen; Böckchen nicht in der Muttermilch kochen; in bestimmten Situationen nicht sprechen, nicht grüßen usw.).

ZAUBERHAFTER WIRKUNGEN werden nicht nur bestimmten Orten nachgesagt, sondern z.B. auch "RELIQUIEN" (vgl. die "Heiligengebeine" in 2Kön 23,16ff).

Als "WUNDER" sind im AT bekannt:
den Altar bersten lassen — das Blenden der Feinde — Blitze erzeugen — das Gesundmachen von Kranken — das Krankmachen von Gesunden — das Umbringen — Quellen entgiften — Speisen vermehren — Gefäße immer voll sein lassen — Tiere instrumentalisieren — trocken durchs Wasser gehen — Tote erwecken (vgl. Arbeitsblatt "Elisas Wunder").

ELISAS WUNDER (2Kön 2,19 -25; 4,1 -7.38 - 44; 6, 1-7)

DIE QUELLE VON JERICHO (2,19 ff)

Während Elisa noch in Jericho weilte, klagten ihm die Leute der Stadt: „Die Lage der Stadt ist gewiß gut, wie der Herr selbst sieht; aber das Wasser ist schlecht, so daß das Land an Fehlgeburten leidet.“ Da sprach er: „Bringt mir eine neue Schale und tut Salz hinein!“ Und die brachten es ihm. Dann ging er hinaus an die Wasserquelle, warf Salz hinein und sprach: „So spricht Jahwe: Hiermit mache ich dies Wasser gesund. Fortan sollen weder Tod noch Fehlgeburt von daher kommen!“ So wurde das Wasser gesund bis auf den heutigen Tag nach dem Worte, das Elisa geredet hatte.

DIE BUBEN VON BETHEL (2,23ff)

Von dort ging er nach Bethel hinauf. Während er des Weges zog, liefen kleine Buben aus der Stadt heraus, verspotteten ihn und höhnten: „Komm herauf, Kahlkopf!“ „Komm herauf, Kahlkopf!“ Da wandte er sich um, sah sie an und verfluchte sie im Namen Jahwes. Sofort kamen zwei Bärinnen aus dem Walde und zerrissen 43 von den Kindern.

DER ÖLKRUG DER WITWE (4,1 ff)

Die Frau eines der Prophetenjünger schrie Elisa an: „Mein Mann, dein Knecht, ist gestorben. Du weißt, daß dein Knecht ein gottesfürchtiger Mann gewesen ist. Nun kommt der Gläubiger, um sich meine beiden Kinder zu eigenen Knechten zu nehmen.“ Elisa sprach zu ihr: „Was soll ich für dich tun? Künde mir, was du im Hause hast!“ Sie entgegnete: „Deine Magd hat nichts im Hause als einen Krug mit Öl.“ Er sprach: „So geh, erbitte dir draußen von deinen Nachbarn leere Gefäße, aber nicht zu wenige! Dann kehre heim, verschließe die Tür hinter dir und deinen Kindern und fülle alle diese Gefäße! Die vollen setze beiseite!“ Sie ging von ihm und tat so, schloß die Tür hinter sich und ihren Kindern und schenkte ein, während sie ihr hinreichten. Als die Gefäße voll waren, sprach sie zu ihrem Sohn: „Gib mir noch ein Gefäß!“ Aber er antwortete: „Es ist keines mehr da.“ Da hörte das Öl auf zu fließen. Als sie kam und dem Gottesmann alles mitteilte, befahl er: „Wohlan, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld! Von dem Rest sollst du mit deinen Kindern leben!“

DER TOD IM TOPF (4,38ff)

Elisa kehrte nach Gilgal zurück, während eine Hungersnot im Lande herrschte. Als die Prophetenjünger vor ihm saßen, befahl er seinem Diener: „Setze den großen Topf auf und koche ein Gericht für die Prophetenjünger!“ Da ging er aufs Feld hinaus, um Kräuter zu sammeln; als er ein wildes Rankengewächs fand, pflückte er seinen Rock voll diesen "Gurken", kam heim und schnitt sie in den Kochtopf; denn er kannte sie nicht. Nun legte er den Leuten auf zu essen. Als sie aber von dem Gericht kosteten, schrieten sie auf: „Der Tod ist im Topf, Mann Gottes!“ Und vermochten es nicht zu essen. Da ließ er sich Mehl kommen, warf es in den Topf und sprach: „Lege jetzt den Leuten zu essen auf!“ Fortan war kein Unheil mehr im Topf.

DIE WUNDERBARE SPEISUNG (4,42ff)

Es erschien aber ein Mann aus Baal-Salisa und brachte dem Gottesmann 20 Gerstenbrote als Erstlingsgabe und frisches Getreide. Der aber sprach: „Gib es den Leuten zu essen!“ Sein Diener erwiderte: „Wie kann ich dies hundert Menschen vorsetzen?“ Allein, er befahl: „Gib es den Leuten zu essen, denn so spricht Jahwe: Ihr sollt essen und noch übrig lassen!“ Als man ihnen zuteilte, da aßen sie und ließen noch übrig nach dem Worte Jahwes.

DAS SCHWIMMENDE EISEN (6,1ff)

Einst sprachen die Prophetenjünger zu Elisa: „Sieh, der Raum, in dem wir vor dir sitzen, ist zu eng für uns! Wir wollen an den Jordan gehen, von dort soll sich jeder einen Balken holen, damit wir uns einen Wohnraum schaffen.“ Er antwortete: „Geht!“ Einer aber bat: „Sei so freundlich und begleite deine Knechte!“ Er willigte ein und ging mit ihnen. Als sie an den Jordan kamen, fällten sie Holz. Da geschah es, daß einem, als er einen Balken niederfallen ließ, das eiserne Beilblatt ins Wasser fiel. Er schrie: „Weh, weh Herr! Und noch dazu geliehen!“ Der Mann Gottes aber fragte: „Wohin ist es gefallen?“ Als er ihm die Stelle zeigte, schnitzte er sich ein Holz, warf es hinein und brachte das

Eisen zum Schwimmen. Dann befahl er ihm, es zu holen. Der streckte seine Hand aus und ergriff es.

Vgl. auch ELISA UND DIE SUNAMITIN (2Kön 4,8 - 37; 8, 1 -6): Elemente z.B. Geburtsprophezeiung und Totenerweckung.

Oder: vgl. das Wasserwunder Elisas mit dem Mantel Elias (2Kön 2,1 ff).

Oder: vgl. Wasserwunder für Josaphat (2Kön 3,16 ff: Dann sagte er: „So spricht Jahwe: Macht in diesem Bachtal Grube an Grube ! Denn so spricht Jahwe: Obwohl ihr keinen Wind hören und keinen Regen schauen werdet, soll sich doch dies Bachtal mit Wasser füllen, daß ihr selbst, euer Heerlager und euer Vieh davon trinken könnt!... Und siehe, als nächsten Morgen, als man das Speiseopfer darbrachte, kam plötzlich Wasser von Edom her, so daß sich das Land mit Wasser füllte).

Oder: vgl. Heilung durch Wasserbad (2Kön 5,1 — 27: „Geh und bade dich sieben Mal im Jordan, dann wird dein Leib wieder rein!“).

Oder: Elisa schlägt die Aramäer mit Blindheit (2Kön 6,8 — 23: „...da betete Elisa zu Jahwe und sprach: Schlage diese Leute mit Blindheit! Da schlug er sie mit Blindheit nach dem Worte Elisas“).

Oder: Reliquienwunder = noch die Gebeine Elisas lassen Tote auferstehen (2Kön 13,20ff: „...da warfen sie den Mann in das Grab Elisas und gingen. Als der Mann die Gebeine Elisas berührte, wurde er wieder lebendig und stellte sich auf seine Füße...“)

Gruppenarbeit

Heilung eines Blindgeborenen Joh9, 1 -9

Im Vorübergehen sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. Und seine Jünger fragten ihn: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, so daß er blind geboren ist ? Jesus antwortete: Weder dieser noch seine Eltern haben gesündigt, sondern an ihm sollen die Werke Gottes offenbar werden. Wir müssen die Werke dessen tun, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, in der niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich ihn auf die Augen des Blinden. Dann sagte er zu ihm: Geh hin zum Teich Siloah und wasch dich ! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend zurück. Die Nachbarn nun und alle, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, fragten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte ? Einige sagten: Er ist's, andere aber: Nein, er ist ihm nur ähnlich. Doch er selbst sagte: Ich bin's.

Arbeitsauftrag

- Die Geschichte still für sich alleine lesen
- Sich für eine beliebige Person entscheiden und in der Gruppe aus der Sicht dieser einen Person mit „Ich...“ den neutestamentlichen Bericht nacherzählen
- Die Geschichte gemeinsam im Gespräch betrachten:
 - a. Raum und Zeit erschließen: Ort der Handlung, damals — heute...
 - b. Akteure und ihre Beziehungen klären und nach Möglichkeit in einer grafischen Darstellung verdeutlichen:
die beteiligten Personen und ihre Positionen, Begegnungen und Bewegungen, Distanz und Nähe...
 - c. auftauchende Werte und Normen festhalten: Urteile und Erwartungen, gut — böse...
 - d. Gesamteindruck der Gruppe vom Skopus des Textes in einem Satz bündeln

Heilung eines epileptischen Kindes Luk 9, 37 - 43

Als sie am nächsten Tag vom Berg herunterkamen, kam ihm eine große Menge entgegen. Und siehe, jemand aus der Menge rief: Meister, ich bitte dich, sieh doch nach meinem Sohn; denn er ist mein einziger. Siehe, ein Geist packt ihn, so daß er plötzlich aufschreit, und er reißt ihn hin und her, daß er Schaum vor dem Mund hat, und läßt kaum mehr von ihm ab und reibt ihn nach und nach auf. Und ich habe deine Jünger gebeten, daß sie ihn austreiben sollten, doch sie konnten es nicht.

Da antwortete Jesus: Du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich noch bei euch sein und euch erdulden ? Bring deinen Sohn her ! Und als er zu ihm kam, riß ihn der böse Geist zu Boden und schüttelte ihn. Jesus aber herrschte den unreinen Geist an, machte den Jungen gesund und gab ihn seinem Vater wieder. Und die entsetzten sich alle über die große Macht Gottes.

Arbeitsauftrag

- Die Geschichte still für sich alleine lesen
- Sich für eine beliebige Person entscheiden und in der Gruppe aus der Sicht dieser einen Person mit „Ich...“ den neutestamentlichen Bericht nacherzählen
- Die Geschichte gemeinsam im Gespräch betrachten:
 - a. Raum und Zeit erschließen: Ort der Handlung, damals — heute...
 - b. Akteure und ihre Beziehungen klären und nach Möglichkeit in einer grafischen Darstellung verdeutlichen:
die beteiligten Personen und ihre Positionen, Begegnungen und Bewegungen, Distanz und Nähe...
 - c. auftauchende Werte und Normen festhalten: Urteile und Erwartungen, gut — böse...
 - d. Gesamteindruck der Gruppe vom Skopus des Textes in einem Satz bündeln

SYNOPTISCHES PROBLEM UND ERKLÄRUNGSMODELLE

Um ca. 150 n.Chr. trugen die Evgl. noch keine Autorennamen (Tert., Marc.IV,2), auch die Bezeichnung "Evangelien" hatte sich noch nicht eingebürgert (Justin nannte sie z.B. Apomnemoneumata ton apostolon: "Denkwürdigkeiten der Apostel").

Die ursprüngliche Unterscheidung der verschiedenen Berichte erfolgte wahrscheinlich nach Regionen des Vorkommens und Gebrauchs (z.B. spricht Eusebius vom "Syrischen", Clemens von einem "Hebräer-Evangelium").

Mit der Kanonisierung um ca. 200 n.Chr. wurde

- a) die Zahl der "offiziellen" Evgl. auf 4 begrenzt (dem Vier-Evgl.-Kanon „muß eine förmliche Übereinkunft der Großkirche zugrundeliegen“, so W.Schmitthals), wurde
- b) die zuerst bei Irenäus erwähnte teils apostolische (Mt, Joh), teils halbapostolische" (Mk, Lk) Verfasserbezeichnung eingeführt.

Angesichts von 4 gleichermaßen "anerkannten" Lebensberichten Jesu mußten von Anfang an die Abweichungen zwischen ihnen zum Problem werden (z.B. lehnten bedeutende frühkirchl. Gruppen das JohEvgl ab); sie wurden vor allem für die älteste Christentumskritik wichtig: Schon Celsus und dann vor allem Porphyrius (ca. 300 n.Chr. erschien seine Schrift "Gegen die Christen"), Hierokles u.a. argumentierten, die Widersprüche der Evgl. hinsichtlich der zeitlichen Ansetzung des Berichtsstoffes, der sachlichen Ereignisdarstellung und der Formulierung von Sprüchen und Reden zeigten die Unglaubwürdigkeit der christl. Überlieferung.

Der Prolog des später sog. Lk-Evgl. (1,1—4) enthält eine authentische Beschreibung: „Weil bekanntlich viele den Versuch unternommen haben, einen Bericht über die unter uns geschehenen Ereignisse zu verfassen, wie sie uns von denen überliefert wurden, die von Anfang an Augenzeugen und Diener am Wort gewesen sind, hielt auch Ich es für gut, allem von Beginn an genau nachzuforschen und es dir, ehrenwerter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben, damit du die Zuverlässigkeit der Lehre, in der du unterrichtet wurdest, erkennst.“

Besonders aufschlußreich: "von Beginn an" = der Verf. vermißt bei den früheren Berichten die Anfänge; "der Reihe nach" = der Verf. ordnet s.E. richtiger und schlüssiger; der Verf. setzt ZWEI Überlieferungsstufen voraus: die Augenzeugen und deren mündliche Berichte sowie, zweitens, die schriftlichen Berichte aufgrund der Augenzeugenerzählungen.

Mt, Mk und Lk heißen seit Anfang des 19. Jh.s SYNOPTIKER; zu deren Gemeinsamkeiten und Unterschieden:

Mt hat ca. 1071 Verse, davon haben ca. 600 Entsprechungen bei Mk, zugleich 320 bei Lk; ca. 230 (überwiegend Redestücke) haben nur bei Lk eine Entsprechung; ca. 240 Verse sind Mt-Sondergut.

Lk hat ca. 1150 Verse, davon rund die Hälfte Sondergut; ca. 350 sind mit Mk gemeinsam (davon 320 zugleich mit Mt); ca. 230 sind nur mit Mt gemeinsam.

Mk hat ca. 660 Verse; von ca. 30 Versen abgesehen, findet sich deren Stoff auch bei Mt und/oder Lk.

ERKLÄRUNGSMODELLE:

1. Urevangeliums-Hypothese (Annahme, daß EINE Vorform des MtEv oder MkEv den drei synoptischen Evgl. zugrunde liegt, eine verschollene "apostolische Urschrift"; so z.B. Lessing, Eichhorn, Bertholdt, Seiler, Spitta, Torrey, Masson, Gaboury u.a.).

2. Fragmenten-Hypothese (Annahme, daß die "Evangelisten" nur „Sammler und Ordner schon vorhandener Schriften" — so Schleiermacher — sind, und zwar von je verschiedenen Kurzberichten z.B. über Jesu Geburt, seine Wunder, seine Reden, seinen Tod usw.).

3. Traditions-Hypothese (Annahme eines MÜNDLICH überlieferten "Urevangeliums"; diese Theorie betont die Freiheit der einzelnen Evangelisten von der Redaktionsgeschichte; J.G. Herder nimmt an, daß ein ursprünglich schriftlicher Aufsatz vom Leben Jesu mündlich weitergegeben wurde, und zwar so, „daß Jeder der Erzählenden frei erzähle... Keinem deselben lag also wie einem Sklaven das Joch auswendig gelernter oder vorgeschriebener Wörter auf dem Nacken"; die späteren Evangelien seien also die "Verschriftlichung" bestimmter Redeformen, Redetraditionen; ähnlich auch Gieseler, Westcott, Fiebig, Doeve, Boman u.a.).

4. Vorlagen- bzw. Benutzungs-Hypothesen (Annahme direkter Abhängigkeit einzelner Synoptiker voneinander):

Da theoretisch jedem der drei synoptischen Evgl. Priorität zukommen könnte, ergaben sich 3x5 mögliche Abhängigkeitsverhältnisse.

Lk-Priorität wird relativ selten angenommen (von Lindsey, Büsching, Vogel, Gfrörer). Mt-Priorität wird zum einen historisch abgeleitet (Mt wurde als einziges synopt. Evgl. einem Apostel zugeschrieben), zum ändern aufgrund theol. Beweisarbeit (Grotius, Bengel, Mill, Wettstein u.a.). Mk-Priorität, ja die Auffassung, das MkEv sei das "Urevangelium", wird in mannigfachster Weise vertreten (Storr, Wilke, B. Bauer, Volkmar u.v.a.).

Erheblich weiterführend war die ZWEI-QUELLEN-HYPOTHESE, die zuerst von Chr. Herm. Weisse (1801 - 1866) entfaltet wurde; er führt — bei Anerkennung einer Mk-Priorität — den nur Mt und Lk gemeinsamen Stoff vor allem auf eine SPRUCHSAMMLUNG zurück, die Mt und Lk zum einen unabhängig voneinander benutzt haben, zum ändern mit Sondergut angereichert haben (Mt mit weniger Sondergut, Lk mit mehr):

H.J. Holtzmann begründete diese Hypothese 1863 ausführlicher mithilfe zusätzlicher Argumente; seitdem hat sie sich weithin eingebürgert, z.T.

erweitert durch eine Urmarkus-Hypothese: Annahme einer von Mt und/oder Lk benutzten, dem kanonischen MkEv vorausgehenden Fassung desselben; „Daß die Wundergeschichten bei Mt oft einen weniger miraculösen Eindruck als bei Mk (und Lk) machen, geht nach Ansicht mancher auf einen weniger mythisierenden Urmarkus... zurück", so Schmithals.

Für die Spruchsammlung, deren Umfang sich grundsätzlich aus den Mt und Lk über Mk hinaus gemeinsamen Stoff ergibt, hat sich die Bezeichnung "Q" durchgesetzt. Wo Mt und Lk wörtlich übereinstimmen (z.B. Lk 3,7—9par), steht der Wortlaut von Q nahezu sicher fest. Zum Inhalt von Q stellt Harnack fest, daß das, „was in den synoptischen Evangelien nach dem Vorgang des Markus die Hauptsache ist — die Vorbereitung der Passion, die auf sie bezüglichen Reden und die Passion selbst — , ... in Q vollständig gefehlt" hat. Als Abfassungszeit von Q wird das Ende der apostolischen Generation angenommen (60 — 70 n.Chr.).

ARBEITSBLATT JOHANNESVANGELIUM

Auch im Johevgl. wird Jesus als WUNDERTÄTER dargestellt, teils in Erwähnung (2,23, 3,2; 4,45, 7,3.31; 10,41; 11,47; 12,37 u.ö.), teils in Darstellung (2,1ff.; 4,46ff, 5,1ff; 6,1ff; 9,1ff; 11,1ff). Die joh. Wunder heißen SEMEIA = "Zeichen"; sie haben stärker als die Wunder bei den Synopt. Hinweischarakter, Zeichenhaftigkeit: Sie offenbaren Jesu DOXA = "Herrlichkeit" (2, 11; 9,3 u.ö.) sind Zeichen der Heilszeit, der Erfüllung. Das Zeichenhafte und das Mirakulöse ist voneinander abgehoben, unterscheidbar (6,26: Jesus klagt, daß zwar das Wunder, aber nicht das darin liegende Zeichen gesehen wurde). Als "Zeichen" können die Wunder richtig und falsch verstanden werden, sie sind "zwei-deutig"; Joh. hat deswegen mehr Interesse als die Synopt. am Ausgang der Wunder, an deren doppeltem Ausgang. Am richtigen oder nicht richtigen Sehen entscheidet sich offenbar alles, darin liegt die KRISIS, die Scheidung, das Gericht. Daher kann beides kritisiert werden: die Zeichenforderung der Juden (6,30), und daß trotz der "Zeichen" kein Glaube entstehen will (12,37). Das richtige Wahrnehmen, Sehen, ist also wichtig, aber noch wichtiger schließlich: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" (20,29) — > Vorläufigkeit, Zugeständnischarakter der Wunder !

JOHANNES UND DIE SYNOPTIKER

Gemeinsam sind Synopt. und Joh: die Jesustaufe (von Joh. freilich nicht geschildert, sondern einfach vorausgesetzt: 1,32 ff), die Tempelreinigung; von den Wundern die Speisung der Fünftausend (6,1—13) und Jesu Seewandel (6,16—21) sowie mit starken Abwandlungen der Hauptmann von Kapernaum (4,43—54) und der wunderbare Fischzug des Petrus (21,1—14). Gemeinsam ferner: die Salbung in Bethanien (12,1-8), der Einzug in Jerusalem (12,12-16),

Gethsemane (12,27-33), das letzte Mahl (mit Verräterbezeichnung und Ankündigung der Petrusverleugnung, aber ohne Abendmahlseinsetzung; 13), große Teile der Passions- und Osterberichte.

Unterscheidend: Joh. fehlen alle anderen synopt. Wundergeschichten. Dafür finden sich andere: das Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana (2,1ff), die Lahmenheilung am Teich Betesda (5,1ff), die Heilung des Blindgeborenen (9), die Auferweckung des Lazarus (11).

Aufgabe: Welche Wundertypen fehlen bei Joh.?

Charakteristisch für das Johevgl.: die Dialoge mit Nikodemus (3,1ff) und mit der Samariterin (4,4ff) sowie vor allem die "Offenbarungsreden" mit den ICH-BIN-WORTEN (Lebensbrot 6,35; Licht der Welt 8,12; Auferstehung und Leben 11,25f; Weg, Wahrheit und Leben 14,6, die Tür 10,7; der gute Hirte 10,11; wahrer Weinstock 15,1 sowie das absol. ego eimi 8,28). Anstelle der kurzen synopt. Logien, Zwie- und Streitgespräche stehen also große Dialoge und Offenbarungsreden.

Die für die Synopt. durchgängig wichtige und charakteristische Ankündigung der Nähe der GOTTESHERRSCHAFT bzw. des HIMMELREICHES sowie die GLEICHNISSE fehlen bei Joh., gleichfalls die Komplexe, die mit "GESETZESKRITIK" zu tun haben (die „Frage nach der Auslegung und Verbindlichkeit der Tora spielt bei Johannes keine Rolle“, so H. Thyen; die Johanneischen Sabbatstellen 5,9 und 9,14ff. kreisen „nicht um die Frage, was Christen am Sabbat dürfen“, ders.).

SEMEIA und EGO— EIMI— WORTE sind meist einander zugeordnet — mit Ausnahme der beiden ersten Wunder (2,1 1 ; 4,54).

REDAKTIONSPROBLEME

Am bekanntesten: Bultmanns Quellentheorie = 1. als Hauptquelle die sog. Logien-Quelle (mit den Offenbarungsreden), 2. die Semeia-Quelle mit allen Wundergeschichten des Johevgl., 3. von den Synopt. unabhängige "Passions- und Osterquelle", 4. Quellenstücke und -fragmente. Der Evgl. müsse diese Stücke unvollendet und ungeordnet hinterlassen haben; ein anderer — ein "kirchlicher Redaktor" (der die Synopt. gekannt haben müsste und deshalb deren Intentionen miteinbringen wollte) — müsse danach das Material geordnet haben und eine andere eschatologische Intention hineinkorrigiert haben (im Sinne des apokalyptischen Kirchenglaubens zur Korrektur joh. präsentischer Eschatologie und unter Einbringung der kirchlichen Sakramente; Bultmann: „Kirchliche Redaktion hat die realistische Eschatologie wieder in Joh. hineinkorrigiert“).

Damit sollte das Rätsel johanneischer Eschatologie gelöst werden, vor allem die GLEICHZEITIGKEIT VON GEGENWART UND ZUKUNFT (4,23; 5,25; 16,32 „Die Stunde kommt und ist schon jetzt“; oder 11,25 „Wer an mich glaubt, der wird leben, selbst wenn er stirbt; und wer lebt und an mich glaubt, der wird niemals sterben“; vgl. auch 14,19 oder die inhaltliche Zuordnung von 6,39f. <-> 44<->54).

Nach der Theorie von W.Wilkens hat der Evgl. sein Werk dreimal ediert: zunächst als "Grundevangeliem", dann durch die Redepartien erweitert und schließlich in der jetzigen Fassung.

Erste Einsprüche gegen derlei Versuche bereits 1934 z.B. durch Gustav Stählin, später von van Hartingsveld u.v.a.; heute zahlreiche wieder eher von der Einheitlichkeit des Johannesevangeliums ausgehende Verstehensansätze.

Aufgabe: Lektüre Mark 6,30—44 <-> Joh 6,22-40
Erstellen einer einfachen Synopse !

Das Kompositionsgefüge der Motive in zwei neutestamentlichen Wundergeschichten nach Gerd Theißen

Mk 5,1-20

EINLEITUNG

- 1 - Kommen des Wundertäters V. 1
- 3 - Auftreten des Hilfebedürftigen V.2

EXPOSITION

- 8 - Charakterisierung; der Not V. 3-5
- 10 - Niederfallen V.6
- 16 - Gegenwehr des Dämonen V. 7
- 18 - Zuspruch (?). eigtl. Angriff gegen die Dämonen V.8
- 19 - Argumentation V. 9
- 16 - Gegenwehr des Dämons V. 10

MITTE

- 21 Szenische Vorbereitung V. 11 f.
- 24+26 - Wunderwirkendes Wort/ Konstatierung des Wunders V. 13

SCHLUSS

- 2+33 - Ausbreitung des Rufes, auch Auftreten der Menge (sonst in Einleitung)

V. 14

- 32 - Ablehnende Reaktion V. 15
- 33 - Ausbreitung des Rufes V. 16
- 32- Ablehnende Reaktion V. 17
- 28+33 - Entlassung und Ausbreitung des Rufes V. 18 f.
- 30+33 - Admiration und Ausbreitung des Rufes V. 20

Mt 8,28-34

EINLEITUNG

- 1 - Kommen des Wundertäters V. 28
- 3 - Auftreten des Hilfebedürftigen V. 28

EXPOSITION

- 8+9 - Charakterisierung der Not + Erschwernis ("gefährlich...") V. 28
- 16 - Gegenwehr der Dämonen ("Was willst du von uns?") V. 29-31

MITTE

- 21 - Szenische Vorbereitung ("Schweine auf der Weide") V.30
- 23 - Heilendes Mittel V. 32
- 24 - Wunderwirkendes Wort ("Fahrt hin") V. 32
- 26 - Konstatierung des Wunders („Die Hüter aber flohen...")
- 27 - Demonstration (Hirten) V.33

SCHLUSS

- 30+32 Admiration + Ablehnende Reaktion ("Gingen hinaus und baten ihn zu gehen") V. 34

aus: Gerd Theißen, Urchristliche Wundergeschichten, 1987⁵, S. 224-226

"Kleine Einheiten strukturieren die übergreifende Komposition der Evangelien: Die Wundergeschichten des MkEv, die Legenden (und der in ihnen vorausgesetzte biographische Zusammenhang) des Mt und LkEv, der Mythos, genauer: der mythische Christushymnus des JohEv. Denn jene in sich geschlossene Erzählung göttlichen Geschicks, welche wir 'Christusmythos' nennen, hat im NT seine ausgeprägteste Form in hymnischen Liedern und Liedfragmenten (bekanntestes Beispiel: Phil 2,6-11); und es ist kein Zufall, daß solch ein Hymnus dem JohEv vorangestellt ist, dessen Struktur die Gliederung des JohEv ergibt: Der Offenbarung in der Welt (Joh 2-12) folgt die Offenbarung in der Gemeinde (Joh 13-20). Nur die Rückkehr des Logos zu Gott wird im Prolog nicht antizipiert. Dieser mythische Spannungsbogen überlagert die einzelnen Wundergeschichten und steht in Spannung zu ihnen. Denn in den Wundern handelt es sich jeweils um konkrete Grenzüberschreitung, die innerweltlich durch Krankheit, Not usw. motiviert ist. Die Erscheinung des Schöpfers in der Welt ist dagegen eine so grundsätzliche Grenzüberschreitung (allein in der Liebe Gottes begründet 3,16), daß jede begrenzte innerweltlich motivierte Grenzüberschreitung davon überformt werden muß - oder sie wird mißverstanden, indem man in den Wundern nicht den Offenbarer wahrnimmt, sondern den Brotpender. Gleichzeitig überlagert der Mythos den biographischen (bei Joh nur angedeuteten) Rahmen: Daß der

göttliche Logos menschlicher Herkunft ist und am Kreuz stirbt, ist ein Skandalon.

L. Schottroff (Anm.: Der Glaubende und die feindliche Welt, WMANT 37, 1970) hat diese Spannung als das Nebeneinander zweier Wirklichkeiten im JohEv gedeutet: der innerweltlichen des Wunders sowie der Herkunft Jesu und der himmlischen des Offenbarers. Die verschiedenen Interpretationen des joh Wunderverständnisses sind verschiedene Versuche, diese Überlagerung des mythischen aretalogischen und biographischen Zusammenhangs zu bestimmen. L. Schottroff nimmt eine 'Zweigleisigkeit' beider Wirklichkeiten an: Sowohl die Wunder als die irdische Herkunft Jesu sind real, aber die 'zweite himmlische Wirklichkeit ist die für den Glauben allein relevante'. Der Schritt von der irdischen zur himmlischen Welt wird im Glauben vollzogen. Schottroff wendet sich damit sowohl gegen R.Bultmanns Deutung, beide Wirklichkeiten seien im Offenbarer paradox identisch, als auch gegen die Gegenthese E.Käsemanns, die himmlische Wirklichkeit werde in der irdischen epiphan.

R.Bultmanns Interpretation ist jedoch hinsichtlich des Verhältnisses von mythischem und biographischem Rahmen zutreffend: Daß der Logos Fleisch wird (1,14), von menschlichen Eltern abstammt (6,42), entgegen messianischen Erwartungen aus Galiläa stammt (7,40-44; vgl. 7,25-30) und als Mensch stirbt (19,5), ist anstößig und paradox: dieser historische Mensch mit konkreten biographischen Daten ist der Logos (und nicht nur eine Parallelerscheinung zu ihm). E.Käsemanns Interpretation trifft hinsichtlich des Verhältnisses von mythischem Rahmen und Wunder zu: In den Wundern wird in der Tat die Doxa Gottes epiphan - nicht nur symbolisch und zeichenhaft, sondern in massiver Realität. Beides muß festgehalten werden: Die Epiphanie des Logos in den Wundern, die paradoxe Identität des Logos mit dem historischen Galiläer. Der Glaube sieht in den Wundern die Offenbarung Gottes, er hält *gegen* die irdische Herkunft des Offenbarers dessen Einheit mit Gott fest. Sieht er in den Wundern und in der Herkunft nur die irdische Geschichte, so verfällt er dem Mißverständnis - das hat vor allem L.Schottroff zutreffend beschrieben.

Die mythische Geschichte legt sich jedoch nicht wie ein fremder Rahmen über die Wundergeschichten. Vielmehr sind diese so erzählt, daß sie sich dem mythischen Geschehen leicht einordnen. Ein kurzer Vergleich des formgeschichtlichen Feldes der Motive bei Joh und den Synoptikern kann das deutlich machen:

1. Alle mit Dämonen verbundenen Motive fehlen bei Joh. Der Mensch steht nicht zwischen göttlicher und dämonischer Welt, sondern allein in Konfrontation mit der Offenbarung: Kosmos und Gott sind die entscheidenden Gegensätze. Nicht die Unterwelt, diese Welt selbst ist widergöttlich, sofern sie sich der Offenbarung verschließt. M.a.W. der Mensch in seiner Weltverfallenheit tritt an die Stelle der Dämonen.

2. Die mit Menschen verbundenen Motive sind erhalten. Das Gegenüber von grenzbetonenden und grenzüberschreitenden Motiven ist jedoch zu einem Gegensatz von Glaube und Unglaube radikalisiert. Die Wundergeschichten bewirken eine Krisis (9,39), provozieren Glauben (2,11 4,53 9,3ff. 11,45) und

Ablehnung (5,9ff 9,13ff | 1,46ff). Joh läßt den Todesbeschuß auf das Lazaruswunder folgen.

3. Die mit dem Wundertäter verbundenen grenzüberschreitenden Motive sind betont und gesteigert. Fast alle Wunder gehen auf eine Initiative Jesu zurück (Ausnahme: 4,46ff); wo Bitten erscheinen, werden sie zunächst zurückgewiesen. Nicht die Notlage motiviert das Eingreifen Jesu. Die Wunder geschehen vielmehr, 'damit die Werke Gottes offenbar werden' (9,3 vgl. 11,4). Damit hängt zusammen, daß der Zuspruch Jesu größere Bedeutung gewinnt. In der Lazarusgeschichte begegnet er in barocker Häufung fünfmal (11,4.11.15.23.25f.); die Argumentation wird zu ganzen Offenbarungsreden ausgeweitet, die Streitgespräche werden prolongiert (5,17ff. 6,22ff. 9,8ff.). Kurz: die Wunder erscheinen primär als Grenzüberschreitungen von seilen des Offenbarers, weshalb sie sich in den mythischen Rahmen einer Inkarnation und Epiphanie des Logos in der Welt gut einfügen. Eine Relativierung der Wunder liegt im JohEv nicht vor, im Gegenteil: sie sind Fortsetzung der Schöpfungswerke Gottes (5,17), ja übertreffen diese (5,20). Sie sind singulär. Kein anderer kann sie tun (15,24 3,2). Der absoluten Offenbarung entsprechen einzigartige Wunder. Der mythische Rahmen hat sie zur äußersten Steigerung getrieben.

Die Untersuchung der übergreifenden Komposition führt zu dem Ergebnis: Die vier Evangelien aktualisieren in fast systematischer Weise die der Rahmengattung 'Evangelium' immanenten Möglichkeiten: sie lassen sich als aretalogische, mythische oder biographische Komposition verstehen. Damit werden jeweils Möglichkeiten verwirklicht, die in verschiedenen kleinen Einheiten angelegt sind: in Wundergeschichten, Hymnen, Legenden, wobei nur die Hymnen eine außersynoptische Gattung darstellen. Bei Mk ordnen sich mythische und biographische Spannungsbogen dem aretalogischen unter und bleiben für sich unabgeschlossen. In der nachfolgenden Entwicklung wird der vervollständigte mythische und biographische Spannungsbogen jeweils zur Grundlage der Komposition gemacht: der biographische in den Evangelienviten des Mt und Lk, der mythische in der mythischen Evangelienskomposition des Joh. Die Wundergeschichten tragen jetzt nicht mehr den Rahmen, sondern werden von diesem als Episoden getragen. Wenn Irenäus das viergestaltige Evangelium spekulativ als Notwendigkeit erkannte (Anm.: Vgl. H.v.Campenhausen: Die Entstehung der christlichen Bibel, 1968,230ff.), schoß er gewiß weit übers Ziel. Eine formgeschichtliche Morphologie kommt zu bescheideneren Urteilen, gibt ihm aber nicht ganz unrecht..."

STIMMEN ZUM THEMA "WUNDER"

KARL MARTIN FISCHER:

Seine (= Jesu) Dämonenaustreibungen sind Zeichen des Anbruchs des Reiches Gottes (Matth. 12,28 Par.). Die Aufnahme in seine Tischgemeinschaft

bedeutet Vorwegnahme des himmlischen Freudenmahles und so Annahme des Menschen. Jesus hat den eschatologischen Willen Gottes ausgelegt und damit den Menschen vor eine letzte Entscheidung gestellt. Das könnte man Glaubensforderung nennen. Das Wort "Glaube" kommt aber in der synoptischen Tradition (außer Mark. 9,42 Parr.) nur in Verbindung mit Wundern vor. Glaube ist in den Wundergeschichten das Eingeständnis eigener Ohnmacht, das völlige Vertrauen auf Gottes Macht und der Wille, alle Hindernisse zu überwinden, um in die Nähe des Wundertäters zu kommen. In gewisser Weise hatte auch das Handeln Jesu Heilsbedeutung...
(K.M.Fischer, *Das Urchristentum 1/1*, Berlin 1983, S. 55f.)

HEINZ RÖHR:

Der Begriff Wunder ist in der Geschichte der Religionen starken Wandlungen unterworfen. „Dem Primitiven kann alles Wunder sein, dem Modernen fast nichts“ (G.van der Leeuw). Diesem kann gerade das Alltägliche, der nach strenger Kausalität ablaufende Lebensprozeß in Natur und Geschichte, im Bereich des Mikrokosmos wie des Makrokosmos, das Wunder schlechthin sein... Das religiöse Wunder als das Unbegriffene ist zu scheiden vom Mirakel als der bloßen Kausaldurchbrechung. Das religiöse Wunder ist die „unter Staunen und Verwunderung vor sich gehende, durch das Medium objektiver Ereignisse vermittelte Begegnung mit dem Heiligen“ (G. Mensching). Im Bereich der Universalreligionen finden sich deutliche Vorbehalte gegen das objektive Wunder und die Abwehr der Zeichenforderung (Buddha, Jesus z.B. Mt 12,38f.). Das AT kennt kein Wort für Wunder. "Zeichen" (74mal im AT) und "Machtatzen" offenbaren die Größe Jahwes (Meerwunder beim Auszug aus Ägypten, Gen 14, Sonnenwunder des Josua, Jos 10,12-15)... Dasselbe gilt für die neutestamentlichen Wunder. Sofern Jesus "Wunder" (z.B. in Form von Krankenheilungen und Exorzismen) vollbracht hat, stehen sie im Dienst seiner Predigt vom Reiche Gottes (Lk 11,20). Das religionsgeschichtliche Vergleichsmaterial in Judentum und Hellenismus (z.B. Apollonios von Tyana: Zeitgenosse Jesu, Wundertäter und Philosoph) zeigt, daß bei allen Unterschieden (Jesus vollbringt weder Schau- noch Strafwunder) das Wunder zwar den Beginn des Reiches Gottes anzeigt, nicht aber die Einmaligkeit Jesu zu legitimieren vermag. Die neutestamentlichen Wundererzählungen spiegeln dann den komplizierten Weg von der mündlichen Überlieferung bis zur endgültigen schriftlichen Redaktion. Das Interesse gilt der Christologie und dem Nachweis, daß sich in ihm die alttestamentlichen Weissagungen erfüllt haben. Insbesondere folgen die Wundergeschichten des Johannes (Wunder werden zu symbolischen Zeichen des beginnenden Reichs) und der Apostelgeschichte je eigenen literarischen Gesetzen und belegen eine fortgeschrittene Entwicklung in der Verkündigung der Urkirche. Schon bei Paulus werden "Wunder und Zeichen" zum Ausweis seiner eigenen Sendung (2Kor 12,12). In der frühchristlichen Apologetik wie in der gesamten Patristik spielt der Wunderbeweis eine große Rolle. Für Augustinus gehen Schöpfungswunder wie die besonderen Wunder auf Gottes Allmacht zurück. Das größte Wunder aber ist der Glaube. Für Thomas von

Aquin, der als Aristoteliker Natur und Gnade begrifflich trennt, ist Wunder ein Geschehen gegen die Naturordnung (contra naturam). Dieser Wunderbegriff ist in der theologischen Reflexion der Neuzeit einerseits verschärft, andererseits unter dem Einfluß der Naturwissenschaften... zunehmend problematischer geworden. Gegen die herrschende naturwissenschaftliche Erkenntnis war am Wunder als einem Geschehen contra naturam nicht festzuhalten (Entmythologisierung...).

Nicht zuletzt hat die gegenwärtige Remythologisierungsdebatte... gezeigt, daß damit die Erfahrungsdimension auf die das Wunder verweist, nicht angemessen erfaßt ist. Zu verweisen ist nicht nur auf die Grenzen des naturwissenschaftlichen Erkenntnismodells, auf erweiternde Auskünfte der Anthropologie und Psychologie. Neu zu eröffnen ist zugleich die Diskussion über das Wunder, daß wir sind..., daß es neben Krankheit Heilung, neben Katastrophen unerwartete Rettung gibt. Ist das Wunder aber immer mit dem Mythos und der Religion verbunden, dann ist auch der Wunderbegriff nach der Aufklärung keineswegs aufzugeben, steht er doch für mehr Leben, das mit rationaler Erkenntnis allein nicht zu erfassen ist und als Jenseits der Erfahrung darum auch nicht auf ein formales Kausalitätsverhältnis reduziert werden kann.

Von hier aus wäre ein neuer Umgang zu gewinnen mit Wundererfahrungen, die es in der charismatischen Bewegung... und bei Christian Science, an Wallfahrtsorten (z.B. Lourdes) und beim Bittgebet durchaus noch gibt. Allerdings haben Religionswissenschaft und Theologie streng auf die Grenze zu achten, die es zwischen religiösem Wunder und beweisendem Mirakel, zwischen unbegreiflicher Erfahrung des Heiligen und fahrlässigem Umgang mit der Wirklichkeit gibt.

(H.Röhr, Art. Wunder, WdC 1988, S. 1374 f.)

GERD THEISSEN:

Urchristliche Wundergeschichten sind im vorwiegend ländlichen Galiläa lokalisiert. E.Trocme hat daran anknüpfend die Meinung vertreten, sie seien Ausdruck einer quasi-animistischen ländlichen Mentalität der Grenzgebiete Syrien-Palästinas...

Die meisten Wundergeschichten sind in Galiläa lokalisiert. Unbestreitbar ist, daß insgesamt hier der Ausgangspunkt der Wunderüberlieferung liegt. Umstritten ist, wie fest die überlieferungsgeschichtliche Bindung an den galiläischen Raum gewesen ist: Wurden sie in Galiläa auch weiterhin tradiert und geprägt? G.Schille hat die Ortsangaben der Wundergeschichten in diesem Sinne gedeutet: Sie wiesen daraufhin, daß Wundergeschichten einmal Gründungslegenden urchristlicher Gemeinden in Galiläa gewesen seien...

Dieser eher atmosphärischen Vertrautheit mit dem galiläischen Raum entspricht eine gewisse Distanz zu den großen Städten und Orten. In einigen rahmenden Notizen von Wundergeschichten wird hervorgehoben, daß sich Jesus nicht in den Orten, sondern an einsamen Stätten aufhielt (Mk 1,45; 6,30-33). Oder daß er wohl in der Gegend von Tyros und Sidon war, aber

ohne diese Städte zu betreten... In Mk 8,22ff. wird der Blinde zur Heilung eigens aus dem Ort herausgeführt. Hinzu kommt, daß Mk 5,1 ff. eine gewisse Reserve gegenüber der urbanen hellenistischen Städten des Ostjordanlandes verrät: Jesus wird hier abgelehnt. Dasselbe gilt für die größeren Städte von Galiläa...

Auch wenn man keinen grundsätzlichen Zusammenhang zwischen Wunderglauben und ländlicher Mentalität annehmen will, kann man im Falle urchristlicher Wundergeschichten vermuten, daß sie ihre Prägung in ländlichem Milieu erhalten haben, daß sie hier eine Zeitlang erzählt wurden, daß sie dies Milieu aber bald verlassen haben: Nach Mk 5,20 wird der Exorzismus am See in der Dekapolis erzählt.

... Die von Jesus inaugurierte Bewegung war gewiß keine Sache der oberen Schichten. Jesus wandte sich in Galiläa den sozial und religiös Deklassierten zu. Die Summarien lassen keinen Zweifel daran, wer zu ihm strömt: Es ist ... die "Menge", das niedrige Volk. ... gerade die Wundergeschichten lassen sich als Ausdrucksformen unterer Schichten verstehen: wegen der Schlichtheit ihrer Theologie, der einfachen Erzählweise, vor allem aber wegen ihrer Thematik. Wunderglaube konzentriert sich hier auf konkrete Notlagen, auf Besessenheit, Krankheit, Hunger, Erfolglosigkeit und Gefahr, auf Situationen also, die nicht in allen Schichten mit dergleichen Härte erfahren werden. Die Exorzismen bringen — jenseits jeder schichtspezifischen Problematik — ein allgemeines soziales Problem zum Ausdruck: den Abbruch zwischenmenschlicher Kommunikation, eine tiefe Entfremdung in den sozialen Beziehungen. "Besessenheit" gibt es gewiß in allen Schichten. Was die urchristliche Bewegung angeht, so wird sie jedoch durch ein massenhaftes Auftreten dieses Phänomens begleitet, wenn man den Evangelien und der Apg Glauben schenken darf. Es ist, als hätte sich damals eine „besonders starke Welle von Dämonismus über die Welt Palästinas ergossen" (R.Otto). Nicht nur Jesus trat erfolgreich als Exorzist auf. Das ganze Urchristentum ist eine exorzistische Bewegung, deren Charismatiker und Missionare ihrem Selbstverständnis nach Exorzisten sind (Mk 3,15; Lk 10,17ff.). Nicht die Besessenheit als solche, wohl aber ihr massenhaftes Auftreten, könnte schichtspezifisch bedingt sein: In einer Gesellschaft, die ihre Probleme in mythischer Sprache zum Ausdruck bringt, können unter Druck und Zwang stehende Gruppen ihre Situation als Bedrohung durch Dämonen interpretieren. Symptome der Besessenheit können sozial erlernt sein. Werden diese Symptome als Ausdrucksformen unlösbarer Konflikte akzeptiert, werden Möglichkeiten in Aussicht gestellt, die so zum Ausdruck gebrachten Probleme exorzistisch zu lösen, so können sie zur öffentlichen Sprache werden, derer sich viele mit Erfolg bedienen. Mit den Exorzisten wächst daher gewöhnlich auch die zu exorzierende Besessenheit... Entscheidend ist nun, daß die urchristlichen Gemeinden solchen Ängsten nicht nur Wundergeschichten entgegensetzten, sondern auch dafür sorgten, daß kein Kranker wegen Erwerbslosigkeit hungern mußte, daß sie sich überhaupt um Kranke kümmerte... Hier versicherten die Wundergeschichten auch noch dem aussichtslos Erkrankten, daß man ihn nicht aufgeben werde — auch wenn er langjährig siech war (Joh 5,1ff.). ...Man muß die Therapien auf dem

Hintergrund der sie erzählenden Gemeinschaft sehen, als kollektive symbolische Handlungen, mit denen man der Not entgegenwirkte und sich Kraft gab, ihr im alltäglichen Leben nicht nur durch "symbolische" Handlungen entgegenwirken zu können...

(G.Theißen, Urchristliche Wundergeschichten, 5.Aufl. 1987, S. 244 ff)

ORIGENES (geb. ca. 185)

Und bei den Christen, die sich auf wunderbare Weise zusammengeschlossen haben, wird man sehen, daß sie am Anfang mehr durch die Wunder als durch Ermahnungen bestimmt worden sind, die Sitten und Gebräuche der Väter aufzugeben und andere zu wählen, die von diesen ganz verschieden waren. Und sollten wir den wahrscheinlichen Grund für den Ursprung der christlichen Gemeinschaft aufführen, so werden wir sagen müssen, es sei nicht wahrscheinlich, daß die Apostel Jesu, Männer aus dem Volk und ohne Schulbildung, sich durch etwas anderes ermutigen ließen, den Menschen die christliche Lehre zu verkündigen, als durch das Vertrauen auf die ihnen verliehene Kraft.

ANTON VÖGTLE;

Im Hinblick auf die Art der Wunderüberlieferung und die Gattung der Wundergeschichten überrascht es... keineswegs, daß viele Wundergeschichten der Evangelien, besonders die Heilungsparikopen, mehr oder weniger stereotype Züge aufweisen, die sich auch in antiken Wundererzählungen finden. Der Grad dieser Übereinstimmung, die sich z.T. auch aus katechetischen Bedürfnissen von selber ergeben mochten, ist jedoch nicht zu überschätzen,... Bezeugen diese Wundergeschichten nicht ein wesentlich gleichartiges, noch primitives Stadium des religiösen Denkens, das eben durch den Hang zum Wunder gekennzeichnet ist und besonders auffällige Erscheinungen, die wir heute ganz natürlich erklären (wie etwa Epilepsie, Stummheit, Tobsucht), bereitwillig auf übermenschliche, göttliche und dämonische Kräfte zurückführt ? Sollte die jüdische und heidnisch-hellenistische Überlieferung von Wundergeschichten, besonders auch die hellenistische Anschauung vom "Gottesmann", nicht doch das ihrige, ja sogar das Wesentliche zu einer nachträglichen Übermalung der Gestalt Jesu beigesteuert haben, nachdem dessen Anhänger diesen Jesus als den auf Erden erschienenen Gottessohn und Heiland verkündeten ? Könnte die für den Christenglauben werbende Verkündigung "Exorzismen" und andere Spontanheilungen Jesu, die man heute als Überwältigungstherapie bezeichnen würde, als regelrechte Wundertaten verstanden und dargestellt haben, um dadurch die göttliche Machtfülle ihres "Soter", ihres Errettergottes zu demonstrieren und zu veranschaulichen ? Eine unvoreingenommene Beurteilung wird diese Frage weder mit einem generellen "Ja" noch mit einem generellen "Nein" zu beantworten wagen... Seit längerem diskutiert die Forschung... die Frage, ob Wundergeschichten... von Haus aus wirklich berichten wollen, was Jesus hier und damals konkret tat, oder aber nicht

vielmehr aussagen, verkündigen wollen, wer und was Jesus ist. Und das geschieht nicht etwa — oder sollte wenigstens nicht geschehen —, weil auch für die Jesusgeschichte jedes phänomenale Wunder grundsätzlich und aphoristisch ausgeschlossen wird. Die konkreten Texte selbst melden sich mit gewichtigen Gesichtspunkten zu Wort. Ganz abgesehen von sachlichen Fragen und Schwierigkeiten der inneren Kritik, die bei einzelnen Wundererzählungen dem Versuch eines historiographischen Verständnisses widerstreiten, drängt der Blick auf die Stilform, auf die Inhalt und Aufbau gestaltende Aussageabsicht bestimmter Wundererzählungen und schließlich auf alttestamentliche Vorlagen und Motive in der Tat zu dieser Fragestellung. Warum sollte die zur Veranschaulichung drängende Predigt und Katechese nicht etwa die alttestamentlichen Speisewunder benutzt haben, um durch ein jene freilich überbietendes Speisungswunder Jesu als den alle Propheten überragenden Erfüller der Vorgeschichte, als den zweiten Moses, als den Hirten der Endzeit zu verkünden, der er doch seinen eigenen Worten zufolge auch sein wollte? Und was hätte es zu bedeuten, wenn die urkirchliche Predigt in kerygmatischen Wundergeschichten Jesus darstellte wie Jahwe selbst, „der einherschreitet auf den Höhen des Meeres“ (Hiob 9,8), „der das Brausen der Meere stillt, das Brausen ihrer Wogen“ (Psalm 65,8)? Nichts wäre unangemessener und falscher, als hier von einer Erfindung oder Fälschung oder einem Mythos oder dergleichen zu reden. Im Anschluß an den von Jesus erhobenen Anspruch, daß in seinem Wirken das endzeitliche Handeln Gottes beginne und sich manifestiere, hätte die Urkirche eben in einer von den zeitgenössischen Vorstellungen missionarisch geradezu geforderten, höchst eindrucksvollen Stilform zum Ausdruck gebracht, wer allein und wer wirklich der... "Gottesmann", die Epiphanie, die Erscheinung und Manifestation des Göttlichen in der Welt ist: der, von dem sie bekennt: "Kyrios Jesus Christos"...

(A. Vögtle, Jesu Wundertaten vor dem Hintergrund seiner Zeit, in: G. Strube, Hg., Wer war Jesus von Nazareth?, 1972, S. 211ff)

HUGH SILVESTER:

Manchmal wird behauptet, Wunder seien grundsätzlich undenkbar, da sie die "Naturgesetze" aufheben würden.

Dagegen ist zweierlei zu sagen:

— Der Ausdruck "Naturgesetze" kann u.U. der Naturwissenschaft einen Status einräumen, den sie in Wirklichkeit nicht besitzt. Diese "Gesetze" sind keine "Gebote" — sie sagen nicht aus, was geschehen muß! Eher sind sie beschreibend; sie beschreiben aufgrund von Beobachtungen das, was normalerweise geschieht. So lehrt die Erfahrung, daß ein toter Mensch für gewöhnlich tot bleibt. Trifft diese Feststellung in einem Einzelfall nicht zu, so stößt jenes "Naturgesetz" offensichtlich hier an seine Grenze. Nicht die Beobachtung bedingt das Ereignis, sondern das Ereignis die Beobachtung. Alle wissenschaftlichen Behauptungen sollten unter diesem Vorbehalt geschehen.

— Die Behauptung, "Wunder können nicht geschehen", ist keine wissenschaftliche Aussage. Sie ist vielmehr eine Glaubenserklärung derselben Art, wie wenn ein Christ sagt: „Jesus vollbrachte Wunder". Es gibt auch Theologen, die sich mit den Wunderberichten schwertun. Der Grund dafür liegt in ihrem Gottesverständnis. Derjenige, der die "Andersartigkeit" Gottes betont, sieht ihn wohl eher in seinem Abgesondertsein von der Schöpfung — als einen Gott, der nahezu uninteressiert ist an dem Alltag des einzelnen. Es sei unter der Würde eines solchen Gottes, Wunder zu tun. Andere dagegen, die einer pantheistischen Gott-in-der-Natur-Sicht zuneigen, sehen in der "Verletzung eines Naturgesetzes" fast schon eine "Verletzung des göttlichen Wesens", was natürlich undenkbar wäre.

In der Bibel liegt der Schlüssel zum Verständnis des Wesens Gottes darin, daß sein Sohn Mensch wurde. In der Person des Jesus von Nazareth sehen wir nicht nur, daß Offenbarung möglich ist und daß Gott uns liebt, sondern auch, daß Gott sich mit seiner Schöpfung auf sehr persönliche Weise verbindet. Die Fleischwerdung und die Auferstehung Jesu sind daher die größten "Wunder" überhaupt, obwohl es schwierig ist, diese einmaligen und herausragenden Ereignisse in die Reihe der anderen Wunder einzuordnen. Geht man aber von der Wirklichkeit dieses Hereinbrechens Gottes in die Schöpfungsordnung aus, so mag man auch ohne weiteres akzeptieren, daß diese Ereignisse von Wundern begleitet worden sind...

H. Silvester, Art. Wunder, in: Handbuch Christlicher Glaube, Brockhaus-Wuppertal 1985, S. 90f)

ALFONS WEISER:

Die Wunder weisen hin, aber sie beweisen nichts. Weder hatten sie im Wirken Jesu den Sinn von Beweisen, noch können und wollen heute, in einer naturwissenschaftlich stark geprägten Welt, die Zeugnisse des Neuen Testaments einem schlüssigen Beweisverfahren dienen... Trotz ihrer Zeugniskraft müssen die Machttaten Jesu selbst zugleich ebenso geglaubt werden wie sein diesen vorausgehendes und dieses deutendes Wort von der anbrechenden Gottesherrschaft... Das ergibt sich sowohl vom Zeichencharakter her als auch von den Texten der Evangelien: Ein Zeichen erfüllt ja nur dann seinen Sinn, wenn es verstanden wird. Aber nicht jedes Zeichen wird verstanden. Ob man es versteht und als Hilfe annimmt, hängt davon ab, wie deutlich es auf die bezeichnete Sache hinweist und mit welcher Voreinstellung man es betrachtet. Man kann sich von ihm zur gemeinten Sache oder Person führen lassen. Man kann sich aber auch verschließen, sich weigern, ihm zu folgen. Beide Haltungen sind Jesus und seinen Wundern gegenüber eingenommen worden... Betrachtet man das Verhältnis, in dem Glaube und Wunder zueinander stehen, so befremdet zunächst folgende Tatsache: In manchen Fällen wird der Glaube ganz klar als Voraussetzung gefordert, damit überhaupt ein Wunder geschehen kann ... (z.B. Mk 10,52; Lk 17,19). In anderen Fällen dagegen führt erst das Wunder zum Glauben. So zum Beispiel im Bericht des Matthäus über den Seewandel (14,33)...

(A. Weiser, Was die Bibel Wunder nennt, o.J., S. 33 ff)

KOMMENTARE ZUR HEILUNG DES/DER BESESSENEN VON GERASA

Lektüre Mk 5,1-20 <—> Mt 8,28-34

David Friedrich Strauß:

An der Stelle, an der die Teufel in die Schweine fahren, pflege "selbst stark gläubigen Auslegern der Glaube auszugehen".

Heinrich Julius Holtzmann:

Die "wunderlichste aller Wundergeschichten". An ihrer "Entstehung scheint jüdischer Spott beteiligt gewesen zu sein: die dummen Teufel wählen... das ihrer Unreinheit entsprechende Vieh als Wohnstätte". Die Schweine seien das Symbol für das Heidentum.

Martin Dibelius:

"Nicht als wohltätiger Heiland, der hilft, ist Jesus dargestellt, sondern als unheimlicher Wundermann, der erschreckt... Es ist eine Erzählung voll profaner Motive und gewiß letztlich profaner (jüdischer) Herkunft."

Rudolf Bultmann:

Der Text sei entstanden "unter Benutzung des Motivs vom betrogenen Teufel". Es sei "hier ein volkstümlicher Schwank auf Jesus übertragen worden."

Josef Schmidt:

Diese Wundererzählung "kann nur als Ganzes entweder als wahrheitsgetreuer Augenzeugenbericht oder als reine Dichtung verstanden werden".

Walter Grundmann:

Der Besessene sei ein Tobsüchtiger, der an manisch-depressivem Irresein leide, "...die Preisgabe des Namens der Dämonen und ein neuer Exorzismus beim Kranken (habe) eine Krise zur Folge, die sich in einem schweren Tobsuchtsanfall entlädt, der die Panik der Tiere auslöst". Einschränkend bemerkt Grundmann noch: "Doch davon sagt der Erzähler nichts".

Erich Klostermann:

Die "Zweizahl wird aus dem Bedürfnis des Mt einfach die Wunderbarkeit zu steigern ebenso wenig befriedigend erklärt, wie als Zeichen einer historischen Treue, die erst Mc verletzte, der nur von dem wichtigeren der beiden Dämonischen redete (Theophylakt, Zahn; aber nach 28 waren beide gleich gefährlich!), oder als Gedächtnisfehler des Mt, der seinen Mc eben nicht aufgeschlagen hatte (Allen). Am beliebtesten ist die Erklärung, daß, ähnlich

wie in 9, 27ff., wenigstens in dieser Zahl noch die von Mt ausgelassene Geschichte Mc 1 23-26 nachwirkte".

Ernst Lohmeyer:

Zum Dämonennamen "Legio": "...schon das fremde Wort bezeugt die gefährliche Unheimlichkeit (Anm.: Das Wort ist als Lehnwort im Griechischen wie Aramäischen belegt...), noch mehr die Sache: Tausende von Dämonen wohnen in dem Einen Kranken". Zur Bitte der Zeugen des Vorgangs an Jesus, „von ihnen zu weichen": "Die Bitte betont gewiß die ängstliche Furcht vor der übermenschlichen und gefährlichen Macht des Fremdlings; sie bestätigt damit alles Geschehene. Aber wenn Jesus wie selbstverständlich dieser Bitte willfährt, ohne daß auch das leiseste Wort über die Ungläubigkeit dieser Bewohner fällt, so spielen hier wohl noch andere Gründe hinein. Ein Motiv zieht sich durch die ganze Geschichte hindurch. So sehr Jesus Mittelpunkt der Geschichte ist, so handelt Er doch kaum in ihr. *Um Ihn* vollzieht sich das Geschehen; daß es auch gerade dann *durch Ihn* geschieht, das ist erst an den näheren und ferneren Wirkungen sichtbar. Darum verbirgt diese Erzählung im Ganzen das Moment einer unmittelbaren, die Geister scheidenden Offenbarung; sie hüllt sich in den Schleier einer unheimlichen Macht..."

Wundergläubigkeit und -geschichten 20. Jahrhundert

z.B. Die Ursuline Blandine Merten

verstarb 35jährig im Jahr 1918 in Trier, ausgestattet mit dem Ruf der Heiligkeit. Sie hatte einige Jahre im Ursulinenkloster Calvarienberg bei Ahrweiler gelebt und gewirkt. In einer Broschüre "Neun-Tage-Andachten" (Imprimatur Nr. 22/1973 Treveris) heißt es in einer Predigt über sie:

"Ich lese euch einmal vor, was in den Artikeln über das Tugendleben der Schwester Blandine geschrieben steht: 'Vier eindeutige Fälle sind bereits dargelegt, die beweisen, daß zwischen dem Heiland und der Dienerin Gottes ein mystisch-bräutliches Verhältnis bestand. Sie sprach von dem trauten Verkehr mit dem Heiland nur im Notfall, dann aber lag in ihren kurzen Worten eine solche Sicherheit und Selbstverständlichkeit hinsichtlich der Tatsache, daß an ihrer Aufrichtigkeit nicht gezweifelt werden kann..."

Der eucharistische Heiland belohnte die Dienerin Gottes durch einen innigen Verkehr mit seiner Braut. Schon in Morscheid, sagte sie einer Schutzbefohlenen, habe der Heiland bei der heiligen Kommunion ihr etwas vorausgesagt. Sie habe sich dessen später erinnert, als es wirklich eintraf... Die Worte des Heilands lauten: Mich heben! Sich mir vollständig überlassen!"

Im selben Band sind sodann Gebetserhörungen von Gläubigen wiedergegeben, die, wie es heißt, nur einen kleinen Auszug der

eingegangenen "Meldungen von 1973" über die Hilfe durch Blandine Merten darstellen; da heißt es z.B.:

"Freudigen und dankbaren Herzens gebe ich folgende Spende als Dank für wunderbare Hilfe in einer schwierigen Rentensache. Die Angelegenheit schien aussichtslos. Noch vor dem Prozeßbeginn kam ganz überraschend der Rentenbescheid. Da hat Schwester Blandine tüchtig geholfen. -D. 16.6. 1973, X.Y."

Oder:

"Möchte der guten Schwester Blandine herzlich danken, weil sie mitgeholfen hat, daß ein Bräutigam, der ursprünglich vor der Trauung nicht beichten wollte, bereit war, die heiligen Sakramente der Buße und des Altares vor dem Ehesakrament zu empfangen. So berichtet dankbar ein Priester aus Süddeutschland. M., 1.6.1973."

Oder:

"Ich möchte Ihnen eine Gebetserhörung durch Schwester Blandine mitteilen. Wir haben drei Kinder. Zum Januar wurde uns die Wohnung gekündigt. Wir suchten 25-30 Wohnungen auf, aber jeder gab uns zur Antwort: 'Nein, Kinder können wir nicht gebrauchen, machen zuviel Lärm usw.' Unser Hausbesitzer wollte vors Gericht und eine Zwangsäumung beantragen. Wir haben nun eine Wohnung gefunden bei Leuten, die ebenfalls drei Kinder haben und uns verstehen. Schwester Blandine hat uns geholfen. B., 3.5.1973, X.Y."

Exorzismus 20. Jahrhundert

Aus: Adolf **Rodewyk**, Die dämonische Besessenheit, Pattloch-Verlag Aschaffenburg 1963 (Verf. ist Jesuitenpater; das Buch wurde vom Generalvikar Wittig mit Imprimatur versehen).

Zur Geschichte: die kath. Kirche halte Besessenheit nicht für ein medizinisches, sondern für ein theologisches Problem. 1614 seien dafür - im Rituale Romanum - die Regeln festgelegt worden, wie Besessene zu erkennen und zu behandeln seien (Eine Neuausgabe dieser Schrift ist von 1952). Darin wird u.a. verlangt, daß derjenige Priester, der den Versuch machen wolle, den Teufel oder Dämonen auszutreiben, die Symptome kennen müsse, durch die sich ein Besessener von anderen Menschen unterscheide. Allgemein sei zu sagen, daß in der Besessenheit der Teufel bzw. die Dämonen vom Körper des Menschen Besitz ergriffen und so über ihn verfügten, als sei dieser Körper ihr eigener. Die Teufel seien "gefallene Engel". Sie hätten den scharfen, durchdringenden Verstand und die gewaltige Willenskraft der Engel, doch sei ihr Verstand verdunkelt, da ihnen - nach ihrer Auflehnung gegen Gott - das übernatürliche Licht genommen worden wäre.

Weiter heißt es, die Heilige Schrift und die Theologie lieferten die Normen, an denen Besessenheit gemessen würde. „Weil der Teufel ein Wesen aus der übernatürlichen Welt ist“, so Rodewyk, „ist für das Erkennen einer Besessenheit letztlich nicht eine natürliche Wissenschaft wie die Medizin oder Psychologie zuständig, sondern die Theologie, deren Aufgabe das Übernatürliche ist.“

Die Teufel seien nach kirchlicher Lehrmeinung nicht gleichwertig. Unterschiedlich seien vor allem „ihre Kraft und Hartnäckigkeit“. Jeder Christ besitze grundsätzlich die Fähigkeit, Teufel auszutreiben; diese Fähigkeit werde in der Taufe erworben. Allerdings habe die römische Kirche im 3. Jh. eine besondere Weihe eingeführt, die speziell den Klerikern die Vollmacht zum Exorzismus übertrage (Exorzistenweihe). Da es "Mißbräuche" gegeben habe, sei die vom Bischof zu erteilende Erlaubnis zu exorzieren ausdrücklich auf die Priester beschränkt worden. Dieser Exorzismus ist der im Namen Gottes an die Teufel gerichtete Befehl, Menschen oder Gegenstände zu verlassen. Der Befehl lautet: *„Ich beschwöre dich, unreiner Geist, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, daß du abläßt von diesem Menschen“*. Der Priester könne den Satz auch probeweise denken und abwarten, was geschieht. Der betreffende Mensch habe dann, laut Rodewyk, keine Ahnung von dem, was vorgehe, und nur bei wirklich Besessenen werde eine echte Reaktion erfolgen: zum Beispiel, indem sie anfangen, hastig zu reden, etwas zu zerreißen, zu schimpfen oder zu lästern. Es sei aber ebensogut möglich, daß der Teufel nach außen die Form wahre, sich versteckt halte und sich solange tarne, als er nur könne.

Die Kennzeichen der Besessenheit gliedern sich in drei Gruppen. Erstens gebe es Merkmale, die den Verdacht nahelegten, besessen zu sein, darunter schwerer Schlaf, Toben oder - laut Rodewyk - „wenn sich einer dem Teufel verschrieben hat“. Zweitens gebe es Anzeichen, die eine starke Vermutung auf Besessenheit begründen. Dazu gehören „barbarische, ungewohnte Laute und tierisches Heulen“, schrecklicher Gesichtsausdruck, Gliederstarre, oder wenn sich der Betreffende „mit einem Messer verletzt, wenn er versucht, sich mit einem Strick oder auf andere Weise das Leben zu nehmen.“ Schließlich gebe es Indizien, die mit „einigermaßen Sicherheit“ auf Besessenheit schließen, ließen; dazu gehörten die plötzliche Kenntnis fremder Sprachen, sofern nicht die Vermutung eines göttlichen Wunders bestehe, oder wenn ein solcher Mensch „Geheimnisse offenbart, die nur Dämonen, nicht aber Menschen wissen können, wenn man die Betreffenden überhaupt nicht hindern kann zu sprechen, wenn sie keine frommen Gebete sprechen können, wenn sie beim Betreten der Kirche Lärm machen“ usw. Je mehr Symptome zusammenkämen, so sage das Rituale Romanum, desto überzeugender seien die Indizien.

Beim eigentlichen Exorzieren seien die Fragen des Priesters wichtig, wie der oder die Teufel hießen, wann sie in die Menschen eingefahren seien usw. Rodewyk: „Es sollen keine leeren Fragen bleiben, sondern der Exorzist soll

dem Teufel befehlen zu antworten und bei der Sache zu bleiben." In diesen Fällen könne davon ausgegangen werden, daß der Teufel "zuverlässig" antworte. Schon Tertullian habe gesagt, ein durch Exorzismus beschworener Teufel wage nicht, einen Christen zu belügen, sofern es sich um "notwendige" Fragen handle. Rodewyk: „Diesen (den notwendigen Fragen) stellt das Rituale die 'überflüssigen und neugierigen' Fragen gegenüber (R 14). Auf diese braucht der Teufel nicht wahrheitsgemäß zu antworten. Darum ist es dem Exorzisten und den Umstehenden streng verboten, solche Fragen zu stellen (R 14 und 15)".

Zur Veranschaulichung schildert Rodewyk ein Gespräch mit einem Teufel über den Termin seines Ausfahrens aus dem Körper eines Besessenen:
„Exorzist: 'Wann fährst du aus?' Teufel: 'Nie, nie, nie!' Exorzist: 'Du mußt, ich habe die Vollmacht, dich auszutreiben.' Teufel: 'Du kannst mich nicht austreiben.' Exorzist: 'Als Mensch nicht, aber wohl im Namen Christi und der Kirche.' Teufel: 'Weiß der auch das schon! Oh, ihr miserablen Schweine, wer hat euch das verraten? Aber ich gehe nicht.' Exorzist: 'Du weißt genau, daß du gehen *mußt*. Wann gehst du also?' Teufel: 'Das geht dich nichts an.' Exorzist: 'Gib mir eine vernünftige Antwort!' Teufel: 'Wenn du mit deiner ganzen Sorte gehängt bist.' Exorzist: 'Du sollst mir sagen, wann du ausfährst.' (Sprengt Weihwasser) Teufel: 'Geh weg mit deinem Mistwasser, ich sage es doch nicht.' Exorzist: 'Wann?' (Legt Reliquien auf) Teufel: 'Jetzt kommt er auch noch mit denen. Ja, ich gehe ja.' Exorzist: 'Ich will genau wissen, wann.' Teufel: 'In ein paar Wochen.' Exorzist: 'An welchem Tage?' Teufel: 'In etwa 14 Tagen.' Exorzist: 'Genauer!' Teufel: 'Mehr sage ich dir nicht.' (Dann hob er die Krise auf, so daß ein weiteres Fragen nicht möglich war) Damit tat er das, worauf schon das Rituale (R 7) hinweist: 'Bisweilen lassen sie (die Teufel) den Besessenen einschlafen.' (Nach der Krise folgt nämlich meist ein kürzerer oder längerer Schlaf) - Erst ein paar Tage später gab er dann auch Tag und Stunde an."

Bei mehrfacher Besessenheit, so der offizielle Glaube, sei der Teufel, der sich zuerst melde, nicht immer auch der Hauptteufel, der diese konkrete Besessenheit leite. Rodewyk: "Dieser kommt öfter als Letzter zum Vorschein." Es herrsche eine Reihenfolge und Ordnung, "so daß man an eine freundschaftliche Zusammenarbeit denken möchte." Beim Ausfahren, müsse sich jeder einzelne Teufel gewissermaßen abmelden. Das sei wichtig, damit beim Exorzieren nicht etwa einer oder mehrere zurückblieben; wenn beim Ausfahren Insekten oder kleine Steine ausgespien würden, sei dies ein verständliches Zeichen dafür, daß ein Teufel ausgefahren sei.

Manchmal müsse man Gewalt anwenden; so seien „Handschellen und eine Zwangsjacke" notwendig gewesen, um eine Südafrikanerin namens Klara Germana Gele zu bändigen, nachdem sie in der Missionsschule St. Michael in Natal mit 16 Jahren in die Gewalt des Teufels geraten sei. Rodewyk schildert die außergewöhnlichen Kräfte des Mädchens, die der Teufel in ihr bewirkt habe, bevor man zum Exorzismus schritt:

„Besonderheiten waren vor allem das Schweben bis zu fast drei Meter Höhe in den verschiedensten Stellungen, die Feuererscheinungen und der Schlangenkörper: Mitunter kam sie über ihre Lagerstätte herunter, genau wie eine Schlange, als wenn der ganze Körper von Gummi gewesen wäre, bald auf dem Rücken, bald auf dem Bauche in allen möglichen Schlangenwindungen... Wenn sie rückwärts kroch, trat der Kopf auf wie ein Fuß, und der ganze Körper kam in Schlangenwindungen nach. Als sie während eines Exorzismus stehend festgehalten wurde, verlängerte sich vor aller Augen der Hals der Germana schlangenartig, und sie hieb genau wie eine Schlange herunter und versetzte der Schwester - die auf dem Boden vor ihr kniete - einen Biß in den Arm, der vom Habit bedeckt war. Gemäß der Zahl der Zähne bildeten sich Brandblasen mit einem rötlichen Punkt in der Mitte... eine kleine rote Wunde wie von einem Schlangenbiß. Merkwürdig war auch, daß sie eine 2 1/2 Meter hohe Wand mit großer Schnelligkeit hinaufstieg wie auf festem Boden.“

Wenn die Beschwörungen des Exorzisten Erfolg haben, komme es „zum Ausfahren“ - gewöhnlich durch den Mund. Dieser Vorgang lasse sich schon vorher an charakteristischen Reaktionen erkennen, etwa an „kolikartigen Störungen“, die aus dem Leib aufwärts in die Kehle stiegen. Der Teufel könne freilich auch aus anderen Körperteilen ausfahren. Geschehe dies „auf dem unteren Wege“, so bliebe ein stark stinkender Urin zurück.

Zum Fall eines besessenen Kaffermädchens (Monika) schreibt Rodewyk: „...Trotzdem kann es einmal nötig werden, daß der Exorzist mit zupacken muß, um die Besessene zu bändigen. Dann können sehr merkwürdige Szenen entstehen, die nur aus dem Zusammenhang verständlich sind. Als Monika an Händen und Füßen und am Kopf festgehalten wurde und doch nicht zu bändigen war, kniete sich Bischof Delalle mit einem Knie auf ihre Brust, um den Körper niederzuhalten - und dann krachte das Bett zusammen. Als Monika dann auf dem Boden lag, kam man besser zurecht.“